

# K

KULTUR REGION

Drei Fragen an ...

## Claudio Danuser

Dirigent  
Neuer Leiter der  
Opera Engiadina



**1 Wie kam es dazu, dass Sie die Opera St. Moritz übernehmen?** Den ersten Kontakt gab es, als ich 2005 im «Badrutt's Palace» die Rolle des Gubetta in Donizettis «Lucrezia Borgia» sang. Ausserdem sind der bisherige Intendant Martin Grossmann und ich im gleichen Ort am Zürichsee wohnhaft. So wusste ich, dass er schon länger nach einer Ablösung suchte. Von meinem Konzept einer Neuausrichtung liess er sich dann überzeugen.

**2 Das Festival wird umgetauft in Opera Engiadina. Was heisst das?** Wir werden mehr auf den Chor fokussieren, der zuletzt bei der Opera St. Moritz nicht mehr so eine grosse Rolle spielte. Er soll personell und qualitativ ausgebaut werden. Zusammen mit dem von mir gegründeten Chor Cantalopera mit mehr als 100 Sängern soll er das Herz der neuen Opera Engiadina bilden. Grundsätzlich will ich die Engadiner Bevölkerung mehr einbinden. In der Saison 2020 ist dann zuerst ein grosses Opernchorkonzert in Pontresina geplant.

**3 Gibt es etwas, von dem man sich verabschieden muss?** Wir wollen jetzt erst schauen, wie sich die Finanzierung entwickelt. Übernächstes Jahr wird es nur eine kleine Kammeroper geben, eine richtig grosse Oper begleitet von der Kammerphilharmonie Graubünden aber erst im Jahr 2022. Das Festival wird weniger auf die Grand Hotels und Glamour setzen, sondern soll mehr von einheimischen Künstlern getragen werden. Ich möchte vor allem Kräfte aus der Region und nur im Notfall jemanden von weiter her holen. (spi)

# Aus der Opera St. Moritz wird die Opera Engiadina

Der Mitbegründer und Intendant Martin Grossmann übergibt das Engadiner Opernfestival in neue Hände. Einiges dürfte sich ändern. Mehr Chor und weniger Glamour ist das Konzept.

von Ruth Spitzenpfel

Es war eine dieser vorrückten Ideen, die weit getragen haben. Oper im Engadin – vor oder im Grand Hotel – das hatten der Basler Dirigent Jan Schultz, der Engadiner Gerd Wagner sowie der Zürcher Marketingspezialist Martin Grossmann im Sinn. Mit Rossinis «Il Viaggio a Reims» gelang im Jahr 2000 der fulminante Festivalauftakt vor dem Portal des Grand Hotels «Kronenhof» in Pontresina. Nur wenige Schritte davon entfernt, vor dem Kongress- und Kulturzentrum Rondo, soll die Erfolgsgeschichte nun ihre Fortsetzung finden. Wieder möchte man, möglichst unter freiem Himmel, Opern erklingen lassen. Doch nicht nur der Name der Veranstaltung im September 2020 wird ein anderer sein.

Von der AG zum Verein

Am Donnerstag hat Grossmann, der mit der Zeit zum alleinigen Macher geworden war, das Aus für die Opera St. Moritz in der bisherigen Form mitgeteilt. Schon seit Längerem rang der 65-Jährige um eine Nachfolgelösung. Nach 18 Opernproduktionen in 20 Jahren wollte er mit Verdis «I due Foscari», welches im Hotel «Maloja Palace» diesen Juni Premiere hatte und im September noch dreimal in Basel gespielt wurde, für sich den Schlusspunkt setzen. Dass er einen Verkauf des Opernfestivals anstrebte, hatte er dieser Zeitung Anfang 2018 gesagt.

Dazu ist es jetzt aber offenbar nicht gekommen. Grossmann übergibt die organisatorische und künstlerische Leitung an einen Aktiven aus der Schweizer Musikszene, der aber kein eigenes finanzielles Engagement damit verbindet. Claudio Danuser hat früher selbst in einer Inszenierung der Opera



Abschied: «I due Foscari» im Juni war die letzte Opera St. Moritz nach dem bisherigen Konzept.

Bild Rolf Canal

## Musikprofi mit Engadiner Wurzeln

Als Nachkomme einer altingesessenen Pontresiner Familie ist Claudio Danuser im Aus- und Unterland aufgewachsen, hielt aber über seine Grosseltern in Pontresina den Kontakt zum Engadin einschliesslich des Rumauntsch Putèr. Er studierte Dirigieren und Musikwissenschaft in Bern sowie Gesang in Italien, wo er 1986 als Opernsänger debütierte. Er leitet heute vier Chöre und ist Gastdirigent der Zürcher Symphoniker. Als Musikwissenschaftler produzierte er das CD-Label Musiques Suisses. Von 2001 bis 2003 machte er eine Weiterbildung in Kulturmanagement an der Universität Basel. (red)

St. Moritz gesungen und ist heute vor allem im Chorwesen tätig. Er konzipierte eine inhaltliche Neuausrichtung und schlug Kooperationen vor, die den bisherigen Intendanten überzeugten. Neu soll ein Trägerverein die Kunstform Oper im Engadin weiterführen.

Von «Aida» bis «Lohengrin»

Das Festival bekommt auch einen neuen Namen: Opera Engiadina. Und der ist in zweifacher Hinsicht Programm. Denn einerseits wird sich bewusst von der Glamour-Marke St. Moritz abgewandt, und andererseits sollen sowohl die künstlerischen Ressourcen wie auch das Zielpublikum vermehrt in der Region gesucht werden.

Zentrum des neuen Konzepts ist der nach Danusers Ansicht bisher eher unterbeschäftigte Opernchor. Den will er ausbauen und mit seiner 100-Stimmen-starken Gesangsformation Cantalopera vereinigen. Die erste Produktion wird dann keine Oper im engeren

Sinn sein, sondern ein Chorkonzert mit den «Knallern» der Opernliteratur wie dem Gefangenenchor aus «Nabucco», der Triumphszene aus «Aida» oder dem «Lohengrin»-Brautmarsch. Als Orchester hat man sich bereits die Zusage der Kammerphilharmonie Graubünden gesichert.

«Diese Partnerschaft liegt ja in gewisser Weise auf der Hand», sagt dazu Beat Sieber, der Intendant der Kammerphilharmonie. Auch bei weiteren angedachten Projekten Danusers, wie einer «Opera mobile», szenischen Opern auf Tournee, könne man sich eine Mitarbeit vorstellen. Jene müssten dann aber jährlich alternierend mit der eigenen Schlossoper Haldenstein stattfinden, so Sieber.

Vieles ist also noch offen in diesem Prozess. Fest steht laut Danuser aber schon die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde Pontresina und das Datum des ersten Konzerts: Freitag, 11. September 2020.

# Mit gespitzten Ohren in neue Welten vorgedrungen

Das Ensemble Ö! hat im Theater Chur geboten, was man von ihm erwartet: musikalisch Unerhörtes auf unerhört hohem Niveau.

von Carsten Michels

Sobald das Ensemble Ö! im Theater Chur auftritt, heisst es arbeiten. Nicht nur für die Musiker der gleichnamigen Konzertreihe mit zeitgenössischen Kompositionen, auch und insbesondere für das Publikum. So nahmen Zuhörer wie Interpreten am Mittwochabend im sanft beleuchteten Bühnenraum konzentriert ihre Plätze ein – die einen mit gespitzten Ohren, die anderen mit jener inneren Spannung, die es braucht, um aus der Stille heraus grosse musikalische Momente zu schaffen.

Zwei gewichtige Werke bildeten den Rahmen: Enno Poppes «Trauben» (2004/05), mit dem David Sontòn Cafilisch (Violine), Christian Hieronymi (Violoncello) und Asia Ahmetjanova (Klavier) das Konzert eröffneten, und Isang Yun Quartett (1988), bei dem Riccarda Cafilisch (Flöte) als Vierte im Bunde hinzutrat. Wenn Sontòn Cafilisch als künstlerischer Leiter mit der Programmfolge einen didaktischen Ansatz im Sinn hatte, dann wohl einen mit Aha-Effekt. Denn nach fünf zum

Teil schroffen Werken erschien Yuns komplexes Stück seltsam idyllisch, erfüllt von fast grossväterlicher Güte.

Töne wie Tropfen

Allerdings entpuppte sich das zweite Ö!-Konzert dieser Saison – sorry, Jungs! – als ein Abend der Musikerinnen. Pianistin Ahmetjanova meisselte aus Poppes energetisch aufgeladenen, sich sukzessive verdichtenden Klangmassen die erstaunlichsten Formen heraus. Vom Komponisten sicher so gewollt. Während er die Streicher nämlich wie zwei bärbeissige Kontrahenten einander umkreisen lässt, gestattet er dem Klavier ein durchaus emanzipiertes Eigenleben. Besonders eindeutig auf dem Höhepunkt der Steigerung zum Fortissimo und im darauffolgenden, quasi sottovoce ausgeführten, im dreifachen Piano endenden Nachspiel.

Später, in Toshio Hosokawas «Memory» (einer 1996 entstandenen Hommage an den kurz zuvor verstorbenen Isang Yun), entlockte Ahmetjanova dem Flügel unendlich zarte Nuancen. Wie von einem speziellen Liquidium

stammend, tropften ihre Töne auf den von Sontòn Cafilisch und Hieronymi behutsam gewobenen Klangteppich. Aus Kritikersicht das erlesenste Werk des Abends. Hosokawa, Jahrgang 1955, gilt seit Langem als einer der wichtigsten zeitgenössischen Komponisten Japans. Sein besonderes Verhältnis zu

Yun: Er hatte bei ihm in Berlin während den Siebzigerjahren studiert.

Premiere mit dem Piccolo

Flötistin Cafilisch wiederum avancierte am Mittwoch zum Publikumsliebbling. Neben ihrem Part in Yuns Quartett spielte sie zwei Solostücke für Piccolo-

flöte: James Dillons «Diffraction» (1984) und einen Satz aus Franco Donatonis «Nidi» (1979). Es sei übrigens der erste öffentliche Soloauftritt mit diesem Instrument für sie gewesen, verriet Cafilisch nach dem Konzert. Und hoffentlich nicht der Letzte, möchte man hinzufügen. Bei Dillon beeindruckte die Musikerin mit ihrem Gespür für den kompositorischen Bogen und den dahinwirbelnden, stupend präzise ausgeführten Oberton-Arpeggien. Warum Orchesterflötisten das Piccolo laut Cafilisch gemeinhin mit Verachtung betrachten, blieb unerklärlich. In Donatonis von nur drei Tönen (D, F und G) ausgehendem Stück zündete die Virtuosa ein Feuerwerk der Piccolo-Klänge, mit dem verglichen jede Basler Fasnacht einschläfernd wirkt.

Einen Schlaf erquickender, weil meditativer Art hatten zuvor Geiger Sontòn Cafilisch und Cellist Hieronymi geboten, mit dem 2. Satz aus Michael Jarrells «Nachlese II». Eine Flageolet-Studie im Pianissimo. Harte Arbeit, ja, aber eine, die sich lohnte. Auch und insbesondere für das Publikum.



Kammermusik im Bühnenraum: Die Ö!-Musiker David Sontòn Cafilisch, Asia Ahmetjanova und Christian Hieronymi (von links) beim Konzert in Chur.

Bild Olivia Aebli-Item